

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 15 (1928)
Heft: 5

Artikel: Zwei neue Bücher über das Schriftwesen
Autor: Hermann, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-15178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

als Nebensache wirken lassen, wie das auch Morach mit dem geheimnisvollen orientalischen Händler getan hat, den er für Hettinger zeichnete.

Landschaftliche Plakate von Stöcklin kenne ich nur eins, das für die Automobilpost, das auch hier wiedergegeben worden ist. Auch hier eine eigenartige Leistung: als Hauptmotiv die endlose Strassenserpentine, die den Blick zwingt und ihn auf ihre Linie führt, und dazu wieder eine kühle Farbenstimmung, welche bewusst sich gegenüber den linearen Werten im Hintergrund hält.

Es ist nicht leicht, die gute Meinung, die man im Ausland vom Schweizer Plakat hat, uns weiter zu bewahren. Manchmal möchte man fast sagen, so um 1915 herum sei

der Gipfel erreicht worden und seither gehe es etwa auf gleicher Höhe weiter, und manchmal geht es, wenigstens in Basel, wochenlang, bis man an einer Plakatwand wieder etwas sieht, das einem auch diese bescheidene Hoffnung lässt. Aber dann kommt wieder einmal ein Niklaus Stöcklin oder auch ein anderer, der uns die Persönlichkeitswerte junger Künstlerschaft vor Augen führt, und man ist getröstet. Wenn man auch heute in so vielen Dingen nach dem Unpersönlichen, dem Typischen in der Kunst ruft: das Plakat kommt nicht ohne das Individuum aus; es würde sich sonst allzu rasch erledigen.

Albert Baur

DAS LINOLPLAKAT

Wenn auch der Linolschnitt nichts Neues ist, so bedeutet doch seine gewerbmässige Verwendung auf dem Gebiete der Plakatkunst eine Neuheit. Die Luzerner Buchdruckerei Schill & Cie. hat es als erste unternommen, den Linolschnitt für die Herstellung von ein- und mehrfarbigen Plakaten im Weltformat zu verwenden. Bis jetzt sind schon eine ganze Reihe solcher Plakate erschienen. In künstlerischer Hinsicht bedeutet dies ein Zurückkommen auf die alte handwerkliche Kunst und wir glauben, dass dies für die Plakatkunst kein Schaden sei, können doch mit wenigen Farben ganz kräftige Wirkungen erzielt werden. Wir haben manches lithographierte Plakat gesehen, das wirkungsvoller und kräftiger wirkend im Linoldruck hätte hergestellt werden können. Hervorzuheben sind die haltbaren, glänzenden Farben, gegenüber den meist matten Farben der Lithographie.

Linolplakate bringen Abwechslung in die Plakatwände, wo die meisten Plakate in der viel feineren lithographischen Manier hergestellt sind, und das ist vom Standpunkt des Plakatbestellers auch ein Vorteil. *ki.*



**-- UND ABENDS INS
STADTTHEATER**

Plakat von H. Straub, Luzern. 70×100

ZWEI NEUE BÜCHER ÜBER DAS SCHRIFTWESEN

Zwei neue Bücher über das Schriftwesen — das ist kein Zufall. Die Schriftfrage steht im Zeichen der Reform. Zum dritten Mal im Abendland. Und jede Schriftreform griff auf alte Gestalten der Buchstaben zurück. Karl der Grosse, zu dessen Zeit sich die Schrift in Nationalcharakteren geteilt hatte, griff auf die Halbunziale zurück. Der Humanismus repristinerte die karolingische Minuskel im 16. Jahrhundert, weil man glaubte, so hätten die vergötterten Römer geschrieben.

Gegenwärtig wird der Zeiger an der grossen Uhr der Weltgeschichte gleich um zwei Jahrtausende zurückge-

dreht, und will wieder von derjenigen Schrift ausgehen, die die Antiken in den Stein meisselten. Eine so bittere Notwendigkeit zur Reform, wie zur Zeit Karls des Grossen, liegt heute kaum vor. Damals hatte die Erneuerung der Schrift einen wahrhaft restlosen und durchschlagenden Erfolg. Das 16. Jahrhundert mit seiner pseudorömischen Minuskel bewirkte bloss, dass die gotische oder Fraktur-Kursive ausschliesslich für deutschsprachliche Texte Verwendung fand, während jeder Gebildete seine lateinischen Texte in Antiqua schrieb. Was der gegenwärtigen Schriftreform für wahrhafte Nötigkeiten zu-



Aus dem »Schreibbuch des Urban Wyss«

E

grunde liegen, wird der Erfolg, der einzige Richter in geschichtlichen Entwicklungen, zeigen.

Ein Erfolg lässt sich aber sicherlich schon heute aufs Konto der Schriftbewegung als Soll buchen: Es ist das sehr schöne Heft von F. H. Ehmke, Die historische Entwicklung der abendländischen Schriftformen. Die Publikation ist Ludwig Klages, »dem Deuter des Seelengehaltes in Gebärde und Schrift« gewidmet, geht aber zum Teil andere Wege, greift auch weiter aus. Der Text ist oft von beinahe geschichtsphilosophischem Geiste geleitet. In den Ausführungen, die die Wandlungen der Schriftformen in direkte Beziehung zur Geistesgeschichte, sogar teilweise zur politischen und Verfassungsgeschichte setzen, wird vielleicht nicht jeder mit der philosophischen Einstellung ganz einig gehen können. Das soll keine Krittellei sein. Denn es ist billig, an einem Buch herumzunörgeln, bloss weil man in Einzelheiten vielleicht anderer Ansicht ist. Wenn ein Mann wie F. H. Ehmke über Schriftentwicklung schreibt, so hat der Paläograph mit seinen Detailaussetzungen zu schweigen. Denn dann hat der schaffende Künstler das Wort, der die alten Formen in einer Lebendigkeit zu sehen vermag, die dem Historiker zu grossen Teilen verschlossen ist. Was der Verfasser über die alten geschriebenen Schriften sagt, will

nicht neu sein. Er möchte nur der Allgemeinheit geben, was sie als freien Besitz haben sollte. Die Durchsprechung der Formen der späteren Druckschrift, die Auswahl der typischen Alphabete ist von einer wunderbaren Klarheit und Sicherheit. Dieser Teil ist für jeden ein Genuss und eine Bereicherung. Proben aus dem Inhalt können bei der gedrängten Darstellung nicht gegeben werden. Eine Bildtafel, die selbst ein Exzerpt aus dem ganzen Büchlein ist, wird aber das obige Referat ergänzen und bestätigen. Sie spricht ohne Erklärung für sich selbst.

Eine zweite Publikation aus dem Gebiet des Schriftwesens bringt der Verlag Oppermann in Basel heraus. Das Schreibbüchlein von Urban Wyss, zinkographisch nachgebildet mit einem Nachwort von Herrn Direktor Kienzle in Basel. Zur Orientierung mag folgendes daraus mitgeteilt sein: Urban Wyss gehört einer Gruppe schweizerischer Schreibmeister aus den mittleren Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts an. Seiner Tätigkeit als Lehrer hat Urban Wyss eine dauernde Wirkung durch die Vorlagenwerke gegeben, die er im Laufe seines Lebens geschaffen hat, und von denen uns fünf verschiedenen Inhalts und Charakters erhalten sind. Das vorliegende Büchlein, Libellus valde doctus, ist eines der künstlerisch frischesten

ENTWICKLUNG DER BUCHSCHRIFT

Für das deutsche Museum geschrieben und zusammengestellt von Anna Simons, München

Aus Ehmeke

Die historische Entwicklung der abendländischen Schriftformen

GRUNDLAGE UND AUSGANGSPUNKT JEDER SCHRIFT EINES IN DEUTSCHER SPRACHE GEDRUCKTEN ODER GESCHRIEBENEN BUCHES IST DIE RÖMISCHEKAPITALSCHRIFT

Dessen Formen unter Einfluss von Pinsel und Feder durch den Gebrauch des Meißels bestimmt wurden. Sie leitet sich von der griechischen, diese von einer semitischen Schrift ab, die ihrerseits ägyptische Vorbilder (Hiéroglyphen...) benutzte und war im Jahre 100 vor Christus voll entwickelt. Die im 2.-6. Jahrhundert nach Christi durch Einführung des Pergaments mit der breiten Feder geschriebene Form der Römischen Kapitelschrift stützte sich in der ersten

RUSTICA

Die Feder steht in steilem Winkel zur Schriftlinie, die senkrechten sind dünn und hoch, die wagerechten breit, kurz und leicht gebogen. F und häufig auch B ragen oben, der Schwanz von Q unten heraus. Von flüchtigen und schwach gezeichneten Zügen im Gebrauch beliebt und verbreitet ist die Quadratschrift, wurde sie als Auszeichnungsschrift noch bis ins 11. Jahrhundert verwandt.

QUADRATA

Die Feder steht fast senkrecht zur Schriftlinie. Die der Senkrechten nachgebildeten senkrechten Buchstaben haben bis auf F u. L die oben, u. Q dessen Schwanz unten herum ragen, gleiche Höhe, die meisten geraden Stiche, zeigen Schlussstriche. Für Anfangsbuchstaben oder Seiten von Buchhandschriften bis ins 10. Jahrh. verwandt, u. bis heute in den Grabschriften der lateinischen Buchschrift erhalten. Aus ihr entstand die

UNCIALE

Unter Beeinflussung durch die aus flüchtig geschriebenen Kapitelschriften bestehenden ältesten kursiven (cursive) oder Kursive, der gewöhnlichen mit Griffel oder Pinsel geschriebenen Verhältnisschrift. Die charakteristischen Formen der Uncialschrift sind A P E H N G u. Y. Ausser F u. Q durchbrechen auch D O N P u. R die obere oder untere Linie. Im 4. Jahrhundert vollständig ausgebildet ist sie schneller zu schreiben als die Quadratschrift und damit als die Rustica, ist sie die erste wirkliche Federschrift. Im Gegensatz zu den Kapitelschriften (in auch Rustica und Quadrata vielfach als Dekorationsschrift verwendet) bis zum 8. Jahrhundert die Schrift der Gelehrten, die eigentliche Buchschrift, die Pachtungsstellen der Karolingier sind noch in ihr gezeichnet und die runde unciale Form lateinisch in den runden Grabschriften gotischer und lateinischer Schrift noch heute fort. Während die Kapitelschrift eine Wort- und Satztrennung kaum kennt und allenthalben durch Raumen bewirkt, werden in den späteren Uncialschriften (7. Jahrhundert) die Worte durch kleine Zwischenräume getrennt. Neue Sätze beginnen mit einem weggelassenen Buchstaben, Abschnitte mit einer neuen Zeile und der erste vergrößerter Buchstabe wird in den Rand hinaus gedrückt. — Die im Anschluss an die Unciale im 5. Jahrhundert sich bildende römische

halbunciale

zeigte neben unciale Formen eine starke Beimischung kalligraphisch durchgebildeter Formen der jüngeren römischen Kursive (cursive) und ihre Entwicklung kennzeichnet den Übergang vom grossen zum kleinen Buchstaben, sie ist die erste „Mittelstufen“-Schrift. Wie in der Kursive sind die Buchstaben von ungleicher Höhe, der Unterschied zwischen kurzen und langen Buchstaben ist schärfer betont. Besonders charakteristisch sind a z n t y ferner b d e f h m n r. Wort- und Satztrennung wie bei der Unciale, als Interpunktionszeichen findet sich der Punkt. Über das ganze römische Reich verbreitet, erhielt sie nach deren Übergang in den meisten Ländern eine von einander abweichende Pflege — es entstanden die sogenannten Nationalschriften.

irisch-angelsächsisch mæwungisch westgotisch altitalienisch

und formenreichsten Schreibbücher des 16. Jahrhunderts überhaupt. Auf über hundert Seiten breitet Wyss eine Fülle von Schriftbeispielen aus, wobei er sowohl die lateinischen wie die deutschen Schriftformen berücksichtigt. Seinen besonderen Charakter erhält es aber durch die Art, wie es mit seiner Zeit verbunden ist. Alle Schriftbeispiele sind von Rahmen umgeben, die aus je vier Holzschnittleisten zusammengesetzt sind; in diesen Rahmen erscheinen die Schmuckformen der Renaissance noch frisch und manchmal in fast volkstümlicher Naivität. Aber nicht nur die Ornamente der Einfassung verbinden

das Büchlein mit der Kunst seiner Zeit. Es ist dies ebenso sehr der Fall mit den Schriftbeispielen selbst, in ihrem stets neuen und lebensvollen Spiel zwischen Stil und persönlichem Empfinden. Herr Direktor Kienzle geht im weiteren noch den Einzelheiten der Schriftformen und ihren Wirkungen nach. Dem Paläographen wird beim Durchblättern der Tafeln immerhin einiges auffallen. Zunächst greift die gotische Schrift des Urban Wyss im Ornament viel weiter aus, als ihrem Charakter ursprünglich eigen ist. Das schadet ihrer Ruhe. Dem Schreibmeister scheint überhaupt die Fraktur besser zu liegen,

Karolinger-muskel

[illegible]

ging im 6.-8. Jahrhundert hauptsächlich aus der jüngeren römischen Kursive hervor und zeigt schmale, lang gestreckte, oft aneinander gerückte, oft einander verschlingene Buchstaben von ungleicher Größe, die überlängigen keulenförmig verläuft. Neue Satz beginnt gewöhnlich mit einem Kapital – oder Initialbuchstaben. Die Initialen sind einfach verzweigt oder enthalten ziemlich reiche phantastischer Tier- oder Vogelformen.

entwickelte sich in Spanien nach der Eroberung durch die Wägenen vornehmlich aus der jüngeren Eisenzeit. Kursive und bläue vom 8.-11. Jahrhundert bis in durch die Karlinger Minuskel verdrängt wurde. Die Initialen sind verziert, bemerkenswert die Majuskeln, Absätze mit einem grösseren in der Rand geschweiften Majuskel. Bis zum 13. hundert, schinen Jahrhundert ist die Schrift kuglig und breit, später dünner und schräger.

Im Norditalien wurde die aus der jüngeren, römischen Kursiv hervorgehende altitalienische Buchschrift durch die Karolinger Minuskel verdrängt und bildete sich in den langobardischen Nüzern des Südens vornehmlich in Monacassine zu der eigentümlich kalligraphischen Form der langobardisch beneventanischen Schrift um. Sie erreichte im elften Jahrhundert ihre höchste Blüte und wurde noch bis zum dreizehnten Jahrb. gelehrt.

[illegible]

français
englisch

deutsch
englisch

spanisch

italienisch

Die Schriftentwicklung: die der deutschen vom 15ten bis fünfzehnten Jahrhundert entsprechende dieser im allgemeinen etwas voraus-

Die englische
Schiffahrt verfolgt
im allgemeinen

[illegible]

Die spanische
[und portugie-
sische] Schrift folgt

Silber in der gebrochenen [s. oben] Langobardische – bezeugenweisen in Schriftform vor die ital. Schrift runde und offene Formen

Die gotische Minuskel scheint in Nordfrankreich zuerst entwickelt zu sein. — Eine Abzweigung des langen z [s] ergab im 14. Jahrh. z [cedille]

Wie die Deutsche
Sie zeigt im 15.
Jahrh. Die hier
Wiedererhene

muskel erreicht ihren Höhepunkt, der Übergang zur Coccyx-

beschränkt auf den
Rang zu den be-
nötigten, die im selben

Vermuthlich aber in der ital. Karlinger Minuskel
des zwölften Jahrhunderts
die auf die römische Halbunziale zurückführ-

im 15. Jahrh. wird vielfach, eine *gesetzte Kursiv* wie *esgen*, *bittend* als Buchschrift verwandt, in der auch einige der ersten Drucke *gesetzt* sind.

seinen Nachfolger
aufzulegen. Ende
des sechzehnten

Strich und gute reformte, mehr hoch als breit, ohne untere Kanten, die Breitung ist vollständig durch den menschlichen Muskel. Die Breitung ist vollständig durch den menschlichen Muskel.

bier verwendete
form entspricht
der Ende des fünf-

Auch die geistliche Mission und Kurative des deutschen und vierzehnten-fünftzehnten Jahrhunderts sowie später Zeit gibt diesem Charakter Ausdruck.

die Antiqua erlangte erst in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts in Folge von italienischem Einfluss allgemeine Geltung. (Tory und Garrahand)

Emulation software

ger und spitzer, vielfach auch nachlässiger (Einführung in senkrechter oder schräger Strich, der Bindestrich i erhält einen Punkt oder wird durch y ersetzt);

continued

Veranlasse durch das Wiederaufblühen klassischer Studien im 14. und 15. Jahrhundert greift man für diese Texte auf die Schrift des 12. Jahrhunderts zurück

Im 17. Jahrh. setzte sich die
Scheidung von u. i sowie
von u und v durch, erhalte-
die geade Form das runde
s wird bevorzugt. ~~1688-1700~~
Die französische Prägung
der Antiqua beherrscht
bis zur französischen
Revolution ganz Europa...

Fünf

hundert und sechsech-

und
im 16. Jhr. das Aus-
werden. Die Aus-
die Erfindung des B-
n die, durch ein Zuri-
n, ieter ab, mehr es i-

Vom 1425-1440 bildersicht.
aus ihr in Florenz die
humanistische Muschel
die zuerst durch deutsche
Drucker geliebt, bald
ganz Italien beherrschte
und Antiqua genannt wird
In kurzer Abwandlung ist für
den 15ten Jhd. die Aldina gezeig.

Die Erfindung des Buchdrucks beschließt im V
leben eine erste Nachblüte, werden aber bald
ändern die gotischen Schriften, nur Deutschlan
und germanischen Ländern ein neuer Schrift

... der Buchstabe
... drucke verdrängt. A
... bildet sie fort. Die
... Vorzeichen

den Ländern die Ausgestaltung der Druckschrift in Deutschland. In früheren Jahrhunderten erschienen hiefür nicht mehr als 1000 bis 2000 verschiedene Schriftarten, während heute in Deutschland allein 10000 verschiedene Schriftarten im Gebrauch sind. Die Entwicklung der Druckschrift ist also in Deutschland eine der wichtigsten Aufgaben der Typographie.

...derer, die durch ihre Form
...derer, die durch ihre Form

ten *Fraktur* und *Antiqua*. Die geschriebenen Bücher
des französischen Einflusses in allen europäischen
zu ändern. In neuester Zeit ist in angelsächsischen

obschon auch diese samt der Antiqua sich unglaubliche Spielereien gefallen lassen muss.

Ueberhaupt zeichnet sich das Büchlein durch auffallende Neigung zu Schnörkeleien aus, die meist weniger dem Zeitgeschmack, als dem allzu phantasiereichen und lebhaften Geist des Schreibmeisters zugerechnet werden müssen. Denn in Wahrheit ist das Schriftbild von geschriebenen Texten auch im 16. Jahrhundert viel ruhiger. Eigentlich charakteristisch sind dafür die Kursiven im

zweiten Teil des Wyßschen Schreibbüchleins, sowohl die Fraktur als die Antiqua. Doch diese Beobachtungen vom paläographischen Standpunkt aus sollen nicht den Wert der Publikation herabsetzen. Sie bietet jedem Graphiker reiches Anschauungsmaterial zur Anregung des Formensinnes, wenn sie auch für den Paläographen weit weniger Interesse hat. Um jedoch dem Leser ein eigenes Urtheil zu ermöglichen, geben wir auch hier zwei Schrifttafeln als Proben.

Die photographischen Aufnahmen der Bodmerschen Fresken sowie der Lettenhofbauten stammen von E. Link, Rämistr. 3